Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend.

Anzeigen und Berichte für das „Auraser Stadtblatt“ werden bis Mittwoch und Sonnabend jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis: Monatlich durch die Post 40 Goldpfennige, durch den Austräger die Nummer 10 Goldpfennige.

Anzeigenpreis: Für die 29 mm breite Petitzeile 20 Goldpfennige, bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

Nr. 57. Sonnabend, den 30. August 1924.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages hat seine Zustimmung zu sämtlichen Gutachtengesetzen erklärt.

* Der jüngst abgeschlossene deutsch-spanische Handelsvertrag wurde im Reichsrat mit 88 gegen 19 Stimmen genehmigt.

* Der deutsche Reichskanzler kündigte im Reichstag an, daß die Regierung bereit sei, die Londoner Abmachungen am 30. August auf jeden Fall zu unterschreiben.

* Nach einer heftigen Redeschlacht zwischen Herriot und Poincaré über die Londoner Verhandlungen sprach der französische Senat der Regierung Herriot mit 181 gegen 37 Stimmen sein Vertrauen aus.

* Der deutsche Gesandte in Budapest ist zur Berichterstattung über die Auffindung der Erzberger-Mörder nach Berlin berufen worden. Schneider, der mit Tillessen identisch sein soll, soll zurzeit nicht aufzufinden sein.

* Im Reichstage veranlaßten die Kommunisten durch Überfall auf einen demokratischen Abgeordneten eine regelrechte Schlägerei, wodurch die Sitzung eine Zeitlang gesprengt wurde.

* Die französischen und belgischen Zivilkommissare versammeln sich in Düsseldorf, um über die wirtschaftliche Räumung des Ruhrgebiets zu beraten.

* In Schaumburg-Lippe sprach sich ein von bürgerlicher Seite beantragter Volksentscheid zwecks Landtagsauflösung gegen die Auflösung aus. Die Sozialdemokraten beteiligten sich nicht an der Abstimmung.

Alles fließt.

Von einem parlamentarischen Mitarbeiter wird uns über die politische Situation im Reichstage am Mittwoch, also am Vortage der entscheidenden Abstimmung über die Londoner Abmachungen, geschrieben:

„Difficile est, satiram non scribere“, sagt der Lateiner; es ist schwer, keine Satire zu schreiben — über manche Dinge, die sich im Augenblick vor der Entscheidung über das Dawes-Gutachten im politischen Leben abspielen. Aber vielleicht ist es noch schwieriger, jetzt zu sagen, wie es aussieht, weil sich alles mit kinohafter Geschwindigkeit ändert, in einer Stunde schon überholt sein wird, was im Augenblick richtig ist. Ist Prophezeien schon an und für sich ein undankbares Geschäft, so ist es am undankbarsten im parlamentarischen Leben und Treiben, weil dort nicht nur Überlegungen der Vernunft, sondern rein massenpsychologische Stimmungen und Gefühle mitsprechen, deren Kraft abzuschätzen und deren voraussichtlichen Einfluß zu analysieren, geschweige denn vorauszusagen die Prophetengabe sämtlicher Propheten überreigen würde.

Am Vortage der „Entscheidung“ — und dabei mehren sich die Stimmen und Gerüchte, die wissen wollen, daß man um die Entscheidung, nämlich Auflösung des Reichstages und Neuwahl, herumschiffen wird. Denn man hat verhandelt, verhandelt und nochmals verhandelt. Von den Deutschnationalen, die als Fraktion und Partei vor einer ungeheuer schweren Entscheidung stehen, sind nun zunächst sechs Forderungen aufgestellt worden, die offenbar die Brücke bilden sollen für ein Entgegenkommen der Fraktion den anderen bürgerlichen Parteien gegenüber, und die, soweit das für die deutsche Regierung möglich sein wird, die schwersten Bedenken gegen die Bestimmungen des Londoner Abkommens aus dem Wege räumen sollen. Damit wird — vielleicht, wenn man sich nämlich darüber einigen sollte — eine Stellungnahme der Deutschnationalen ermöglicht, die die Durchbringung der Gesetzentwürfe über das Londoner Abkommen nicht geradezu verhindert, wenn auch natürlich nicht damit zu rechnen ist, daß die Fraktion oder Teile von ihr den Gesetzen zustimmen.

Einige dieser sechs Forderungen, deren Erfüllung die Aufnahme sofortiger Verhandlungen mit der Entente zur Voraussetzung hat, ja vielleicht alle können die Zustimmung der andern Parteien erhalten. Denn auch diese werden damit einverstanden sein, daß die Frage der Räumung der Kölner Zone am 10. Januar 1925 ebenso rasch einer Klärung zugeführt wird, wie das Streben nach früheren Räumungsterminen für das Ruhrgebiet unablässige Aufgabe der Regierung sein muß. Auch der Versuch, für die Innehaltung des Rheinlandabkommens neue Garantien zu erhalten, nachdem die Rheinlandkommission seit anderthalb Jahren das despotischste Willkürregiment führt, dürfte keine Bedenken erregen.

Über diese drei Punkte ist wenigstens mit der Deutschen Volkspartei eine so weitgehende Verständigung erzielt worden, daß diese Fraktion — deren Führer bekanntlich der Außenminister ist — einen entsprechenden Zusatzantrag zum Mantelgesetz jener Gesetzentwürfe gestellt hat.

Auch über noch einen anderen Punkt der deutschnationalen Forderungen hat man sich rasch geeinigt, die Kriegsschuldfrage: In einer besonderen Entschließung soll in feierlichster Form gegen die im Versailler Vertrag formulierte deutsche „Schuld“ am Kriege Einspruch erhoben werden.

Es bleiben noch die beiden anderen Forderungen, daß nämlich die künftigen Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich nicht unter dem Druck der Ruhrbesetzung stattfinden und daß vor allem von der Regierung die Garantie gegeben wird, die Dawes-Gesetze nicht durchzuführen, wenn die 800-Millionen-Anleihe nicht gesichert ist. Gegen die letzte Forderung läßt sich insofern kaum etwas einwenden, als bereits in London die Durchführung des Abkommens an das Zustandekommen dieser Anleihe geknüpft worden ist: schwieriger aber ist, Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich fürs erste abzulehnen, weil Dr. Marx in London die Anbahnung solcher Verhandlungen schon für den Oktober zugesagt hat. Freilich dürfte ein Rücktritt von dieser Zusage wegen des unbefriedigenden Ergebnisses der Londoner Konferenz gerade in der Räumungsfrage nicht verbaut sein.

Den Hintergrund für dies alles gibt natürlich die von dem deutschnationalen Parteivorsitzenden Hergt aufgestellte Forderung der schnellsten Aufnahme neuer Verhandlungen mit der Entente ab, daß also das Resultat von London einer schleunigen Änderung entgegengeführt und nur für dieses Ziel die grundsätzliche Zustimmung der andern bürgerlichen Parteien gefunden wird. In dem Augenblick, da dies geschrieben wird, verhandelt man darüber; ob aber am Vorabend der Abstimmungen die Einigung erzielt wird, darüber haben ja schließlich die Fraktionen die Entscheidung.

Allen derartigen Versuchen ablehnend gegenüber steht die Sozialdemokratie, die entschieden nach Neuwahl ruft, besonders deswegen, weil eine Einigung der bürgerlichen Parteien die Einleitung auch zu einer baldigen innerpolitischen Umstellung im Sinne eines Bürgerblocks bedeuten könnte. Die Sozialdemokratie läßt es an Versuchen nicht fehlen, die Demokraten in ihrem Sinne zu beeinflussen, wobei sie dort von Hoffnungen auf einen starken Linksruck bei solchen Neuwahlen unterstützt wird. Wie sehr, mit welchem Erfolg — wer kann das wissen?

„Alles fließt“ — ist eines alten griechischen Philosophen bekannter Wahrspruch. Am Vortage großer Entscheidungen im Reichstage hat dieses Wort besondere Geltung.

Reichspräsident und Kanzler einig.

(Amtlich.) Berlin, 27. August.

Der Reichskanzler erstattete heute vormittag dem Reichspräsidenten Bericht über die politische Lage, in deren Beurteilung sich völlige Übereinstimmung zwischen dem Reichskanzler und dem Reichspräsidenten ergab. Der Reichspräsident erklärte sich mit der Unterzeichnung der Londoner Abmachungen am 30. August einverstanden und stimmte dem Reichskanzler darin zu, daß die Unterzeichnung auch die Verpflichtung zur Ausschöpfung aller parlamentarischen und verfassungsmäßigen Möglichkeiten für die Verabschiedung der zur Durchführung des Gutachtens erforderlichen Gesetze in sich schließt. Demgemäß erklärte der Reichspräsident dem Reichskanzler seinen Entschluß, den Reichstag aufzulösen, falls die zu beschließenden Gesetze nicht die erforderliche Mehrheit finden.

Prügelei im Reichstag.

(25. Sitzung.) CB. Berlin, 27. August.

Mit einigen Bemerkungen der Abgg. Schröder-Mecklenburg (Nat.-Soz.) und Dr. Becker-Hessen schloß gestern in vorgerückter Abendstunde die Aussprache über die Industrie-Vorlagen. Es folgte noch die Besprechung des Reichsbahngesetzes und des Reichsbahnpersonalgesetzes. Abg. Schumann (Soz.) verwahrt seine Partei gegen den kommunistischen Vorwurf des Arbeiterverrats. Abg. Dr. Brüning (Zentrum) verlangt Sicherung der Rechte des Eisenbahnpersonals. Abg. Groß (Zentrum) erörtert Eisenbahnpersonalfragen. Hier seien alle Parteien einig. Abg. Dr. Rosenberg (Komm.) betont, die deutsche Reichsbahn werde zum Gegenstand des amerikanischen Börsenspiels gemacht. Reichsverkehrsminister Oeser verteidigt den Staatssekretär Bergmann gegen Angriffe der Opposition. Dann wurde die Beratung abgebrochen und die lange Sitzung beendigt.

Auf der heutigen Tagesordnung steht zunächst der Ausschußbericht über den kommunistischen Antrag auf Zulassung aller ausgeschlossenen und inhaftierten Abgeordneten zur entscheidenden Abstimmung über die Gutachtengesetze. Der Geschäftsordnungsausschuß empfiehlt Ablehnung. Der vom Berichterstatter vorgetragene Ausschußbeschluß wird von den Kommunisten mit Pfuirufen aufgenommen. Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) beantragt, wenigstens die vom Präsidenten ausgeschlossenen Abgeordneten zur Abstimmung zuzulassen. Präsident Wallraf erklärt, er werde erst nach Annahme des Antrages zu dem darin enthaltenen Ersuchen Stellung nehmen. Abg. Scholem (Komm.) empfiehlt nochmals die Annahme des Antrages. Unter Pfuirufen der Kommunisten, Sozialisten und Nationalsozialisten wird die Ausschußentschließung angenommen, der Antrag also abgelehnt. Abg. Frick (Nat.-Soz.) beantragt nunmehr, den früher abgelehnten Antrag auf

Amnestie der politischen Gefangenen

nochmals dem Rechtsausschuß zu überweisen. Abg. Dittmann (Soz.) war gleichfalls für die Ausschußüberweisung des Amnestieantrages. Als Präsident Wallraf fragte, ob niemand widerspreche, erhob der demokratische Abg. Brodauf dagegen Widerspruch.

Es entspann sich darauf im Hause ein tobender Lärm, bei dem Kommunisten und Nationalsozialisten aus ihren Bänken stürzten und auf den Abg. Brodauf eindrangen, um den sich seine Freunde schützend sammelten. Der Lärm hielt minutenlang an. Die Kommunisten drangen mit geballten Fäusten vorwärts. Nur mühsam schaffte der Präsident Ruhe. Plötzlich stürmten die Kommunisten mit geballten Fäusten auf den Abgeordneten Brodauf wieder los, der durch die demokratischen Abgeordneten Korell, Kopsch, Dietrich (Baden) und andere geschützt wurde. Brodauf verteidigte sich mit einem Bündel zusammengeballter Zeitungen. Die kommunistischen Abgeordneten Höllein und Koenen schlugen mit Fäusten auf die Demokraten ein. Sozialdemokratische und Zentrumsabgeordnete mischten sich dazwischen. Es entstand ein ungeheurer Tumult und es entwickelte sich eine regelrechte Prügelszene, an der sich die meisten kommunistischen Abgeordneten beteiligten. Die Tribünenbesucher erhoben sich von ihren Plätzen und stießen Pfui-Rufe aus. Im Hause herrschte ein ungeheurer Lärm. Der Präsident, der vergeblich versuchte, Ruhe zu schaffen und mit der Glocke nicht mehr durchdrang, verließ den Sitzungssaal. Die Sitzung war damit gesprengt.

Die Abgeordneten standen noch lange in einzelnen Gruppen zusammen. Der Abg. Brodauf wurde von seinen Freunden aus dem Saal geführt. Bei der Schlägerei wurde dem sozialistischen Abg. Dr. Hertz, der sich gegen die Kommunisten durch Hiebe mit dem Stock einer eingespannten Zeitung zu verteidigen suchte, die Hand blutig geschlagen. Der Kommunist Epstein trug eine blutige Schramme an der Schläfe davon.

Bei Wiedereröffnung der Sitzung

drückte Präs. Wallraf seine Empörung über die Vorgänge aus, die im ganzen deutschen Volke nur tiefste Empörung hervorrufen müßten. Wie der Präsident weiter mitteilte, wird sich der Ältestenrat über die Maßnahmen schlüssig werden, die gegen die Urheber verhängt werden müßten. Ein Antrag Külz (Dem.), die Sitzung aufzuheben, wurde abgelehnt. Bei einer Beschwerde des Kommunisten Stoecker, daß sich auf einem dem Reichsrat eingeräumten Platz auf der Tribüne ein bekannter Polizeispitzel befinde, erklärt der Präsident, daß die vorhergegangene Szene bewiesen hätte, daß die bisher schon üblichen polizeilichen Schutzmaßnahmen im Reichstage leider nicht entbehrt werden könnten. Darauf wurde die

zweite Beratung des Reichsbahngesetzes

fortgesetzt. Dabei wünschte der Abg. Seibert (D. V.) eine Sicherung der Beamtenrechte bei der neuen Reichsbahn. Der Abg. Rahl (Nat. Soz.) erklärte, seine Freunde würden die Vorlage geschlossen ablehnen. Der Abg. Dauer (Bayr. V.) äußerte Bedenken gegen die Vorlage, stimmte ihr aber namens seiner Partei zu.

Reichsverkehrsminister Oeser betonte, das berufliche Beamtentum der neuen Reichsbahngesellschaft sei durchaus gesichert. In dieser Beziehung seien bei den Londoner Verhandlungen wesentliche Erfolge gegen die Vorschläge des Gutachtens erzielt worden.

Damit war die zweite Lesung der Eisenbahnvorlage erledigt. Zum Mantelgesetz lagen zwei Anmeldungen vor. Die betr. Abg., der Deutschnationale Quaatz und der Demokrat Dr. Schiffer, waren nicht anwesend. Deshalb passierte das Gesetz debattelos. Damit war die zweite Lesung aller Gesetze zum Dawes-Gutachten erledigt.

In allen drei Lesungen wurde die Vorlage über Maßnahmen zur Durchführung des im Versailler Vertrag vorgesehenen Ausgleichsverfahrens für das Saargebiet angenommen, ebenso die Vorlage über die Wiederinkraftsetzung des Vertrages mit Nicaragua. Der Reichstag stimmte weiter der Verlängerung des vorläufigen Handelsabkommens mit Spanien zu, wobei Dr. Becker-Hessen (D. V.) erklärte, daß die Zustimmung zu diesem Provisorium kein Präzedens für den endgültigen Handelsvertrag mit Spanien bedeute.

Außerhalb der Tagesordnung fragte Frau Golke (Ruth Fischer) (Komm.), ob Art. 7 des Londoner Abkommens über die Amnestie nicht nur den Separatisten, sondern auch den Kommunisten zugute kommen werde. Sie verlangt Ausdehnung der Amnestie auch auf das unbesetzte Gebiet. Abg. Sollmann (Soz.) unterstützte das Verlangen und bat, dieses besetzte Gebiet möglichst weitgehend auszulegen. Abg. Koch (Weser) (Dem.) erklärte, seine Partei bekämpfe alle diejenigen, die gewalttätig gegen die Verfassung vorgingen. Sie seien darum grundsätzlich gegen die Amnestie politischer Verbrecher. Infolge dieser Erklärung entstand bei National-Sozialisten und Kommunisten wieder

großer Lärm.

Der Redner wandte sich dann gegen die beleidigenden Zurufe, die von völkischer Seite zu Beginn der Sitzung dem Abg. Brodauf gemacht worden seien. Dadurch seien erst die unwürdigen Szenen hervorgerufen worden. Abg. Dr. Frick (Nat. Soz.) wies die gegen seine Partei gerichteten Ausführungen des Vorredners zurück. Im Laufe der weiteren Debatte erhielt der Abg. Kopsch (Dem.) nachträglich einen Ordnungsruf wegen des gegen die Völkischen gerichteten Zurufs: „Ihr seid die schlimmsten Hetzer!“

Es folgten dann lange Auseinandersetzungen zwischen Demokraten, Völkischen und Sozialdemokraten über die Schuld an den Vorgängen des Vormittags, die sich unter allgemeinem Lärm vollziehen. Der Vizepräsident Dr. Riesser mußte dabei verschiedene Ordnungsrufe erteilen.

Dann wurde die Sitzung auf später zur Vornahme der Einzelabstimmungen vertagt.

England gegen deutsche Kohlenlieferung

Schädigung der englischen Industrie.

Gegen die Reparationskohlenlieferungen aus Deutschland machen sowohl die englischen Grubenbesitzer wie die Bergarbeitergewerkschaften mobil. Der Generalsekretär der Bergarbeitergewerkschaften Cook hat erklärt: Das internationale Bergarbeiterkomitee hat einstimmig beschlossen, daß die zusammengeschlossenen Verbände bei ihren Regierungen Schritte unternehmen sollen, damit Deutschland keine weiteren Reparationslieferungen in Kohle ausführt.

Das Komitee der englischen Gewerkschaften ist überzeugt, daß die Anwendung des Dawes-Planes für die englische Kohlenindustrie verhängnisvoll sein wird und direkt in das Schicksal der Arbeiter eingreift. Wir sind fest entschlossen, sagt Cook, daß politische Zusammenhänge oder politische Forderungen die wirtschaftliche Lage der Bergarbeiter verschlechtern. Wir weigern uns, weiterhin die Zukunft der englischen Kohlenindustrie durch die Inkraftsetzung des Dawes-Planes verschlechtern zu lassen.

Ostpreußens Rettung.

In diesen Tagen jährt sich zum zehnten Male das Andenken an die ruhmreichen Taten bei Tannenberg und an den Masurischen Seen. Besonders Ostpreußen gedenkt dabei seiner Rettung aus Feindeshand und ehrt den Befreier, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Unser Blick wendet sich zur Stunde nach dem Osten unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes, wo die Ostmark durch festliche Akte das Gedenken an jene große Zeit vor zehn Jahren wachruft, als Hindenburg erschien und der Russennot ein Ende machte. Es kann Verwunderung erregen, wenn ein Volk nach einem solchen Zusammenbruch, wie wir ihn erlebt haben, überhaupt noch Erinnerungstage aus dem Weltkriege feiert. Aber nach reiflicher Überlegung wird man zugestehen müssen, daß wir allen Anlaß haben, uns auch jetzt noch der im Kriege erfochtenen Siege zu freuen. Das deutsche Heer hat jahrelang allen Anstürmen der übermächtigen Gegner standgehalten. In die Erinnerung an unsere Waffenerfolge wird sich deshalb stets Wehmut einschleichen, weil scheinbar so viele Heldentaten umsonst geschehen sind. Wie unrichtig das ist, beweist uns die Erinnerung an die Schlachten von Tannenberg und an den Masurischen Seen, Siege, die die leuchtendsten Sterne im Ruhmeskranze des deutschen Volkes bleiben werden.

Lawinenartig hatten sich die endlosen Scharen der russischen Heere vor zehn Jahren über die Ostmarken ergossen. Das Land schien endgültig verloren. Königsberg war von jeder Verbindung abgeschnitten. Das ganze flache Land war im Besitz des Feindes, von dem schon einzelne Truppenteile bis nach Westpreußen gelangt waren. Unsere schwachen Truppen hatten sich vor dem Druck der unendlichen russischen Massen fechtend langsam zurückziehen müssen. Nach Lage der Dinge schien keine Möglichkeit mehr, dem Lande Rettung zu bringen. Die Russen jubelten. Sie glaubten schon, die Hauptetappe auf dem Wege nach Berlin überwunden zu haben. Da erschien, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, auf einmal Hindenburg, dem es im Verein mit seinen tapferen Truppen gelang, seinen genial angelegten Plan in Kürze durchzuführen und mit den beiden Schlachten von Tannenberg und an den Masurischen Seen die Provinz vom Feinde zu säubern. Großer Jubel ging durch ganz Deutschland, besonders durch Ostpreußen. Aber auch die Welt horchte auf. Sie hatte den besten Beweis von der Schlagfertigkeit des deutschen Heeres und von der Höhe deutscher Kriegskunst erhalten. Teile der Provinz kamen zwar später wieder in die Hände der Russen. Die Siege Hindenburgs hatten aber der Bevölkerung das Vertrauen gegeben, daß die Heimat sie nicht vergessen werde und sie nur geduldig bis zur Befreiung auszuharren brauchte, eine Hoffnung, die auch nicht getäuscht wurde.

Bei den jetzigen Erinnerungsfeiern in Ostpreußen wird der treudeutsche Charakter unserer Ostmark betont. Daß dies so sein kann, auch das ist eine Nachwirkung der Siege vor zehn Jahren. Auf alter historischer Wahlstatt waren damals wieder einmal die Heere der Deutschen mit denen des slavischen Ostens zusammengestoßen. Aber während früher die Blüte des deutschen Ritterordens ins Grab sinken mußte, konnte diesmal deutsche Kraft über östliche Massen triumphieren. Die Art, wie es geschah, zeigte, daß das Deutschtum endgültig jene Stärke erlangt hatte, um gegen jeden östlichen Ansturm gewappnet zu sein.

Leider hat der unglückselige Friedensschluß Ostpreußen räumlich von uns getrennt. Die geistige Gemeinschaft konnte jedoch nicht erschüttert werden und wird es auch niemals werden. Dafür ist der beste Beweis die Volksabstimmung in den Bezirken, die der Feind noch weiter von Deutschland trennen und fremder Gewaltherrschaft unterstellen wollte. Dabei sprach sich das Volk, frei von jedem Zwange, restlos für Deutschland aus. Auch dafür hatten die beiden Siege den Grund gelegt. Die Feier im Osten zeigt uns jetzt, daß es unmöglich ist, die deutsche Geistesgemeinschaft aufzulösen. Wir konnten schon im Kriege Ostpreußen wieder aufbauen. Das soll uns der Ansporn sein, alle Kräfte daran zu setzen, um auch das gesamte deutsche Haus in alter Herrlichkeit wieder aufzurichten.

Tannenberg-Feier in Königsberg.

Am Sonntag fanden in allen Kirchen Königsbergs Festgottesdienste statt, an denen Hindenburg und Mackensen teilnahmen. Am Nachmittag veranstaltete die Staatsbürgerliche Arbeitsgemeinschaft eine Tannenberg-Gedenkfeier. Nach Vorträgen des Königsberger Gesangvereins nahm der Bevollmächtigte Ostpreußens zum preußischen Staatsrat Freiherr v. Gayl das Wort zu einer Ansprache. Er wies auf die trüben Tage hin, die unser Vaterland jetzt durchzumachen habe. Unser Bekenntnis zur Treue gegen unser schwer geprüftes Vaterland wollen wir erneuern vor den Augen unseres Generalfeldmarschalls Hindenburg und seiner Mitarbeiter in den glorreichen Augusttagen 1914. Hindenburg dankte mit einer Ansprache, in der er sagte: Bekräftigt euer Gelöbnis mit mir zusammen mit dem Ruf: Unser teures Vaterland Hurra! — Auch in der Provinz fanden allenthalben Feiern des Sieges bei Tannenberg statt.

Unsere künftigen Zahlungsmittel.

Der Entwurf des Münzgesetzes.

Über den wesentlichen Inhalt des Münzgesetzentwurfs, der gleichfalls auf Grund des Dawes-Berichts dem Reichstag vorgelegt wird, ist mitzuteilen: Künftig gilt im Deutschen Reiche die Goldwährung. Ihre Rechnungseinheit bildet die Reichsmark, welche in hundert Reichspfennige eingeteilt wird. Alleinige gesetzliche Zahlungsmittel sind: die Goldmünzen und die Reichsmarknoten der Reichsbank unbeschränkt; die Silber- und Pfennigmünzen, jedoch mit der Beschränkung, daß niemand verpflichtet ist, Silbermünzen im Betrage von mehr als zwanzig Reichsmark und Pfennigmünzen im Betrage von mehr als fünf Reichsmark in Zahlung zu nehmen.

Als Reichsmünzen sollen ausgeprägt werden: 1. als Goldmünzen Stücke über 20 und 10 Reichsmark. Als Reichsgoldmünzen gelten bis auf weiteres auch die früheren Goldmünzen. 2. als Silbermünzen Stücke über die Werte von 1—5 Reichsmark. Als Reichssilbermünzen gelten bis auf weiteres auch die auf Grund des Gesetzes vom 30. März 1924 geprägten Silbermünzen. 3. Stücke über 1, 2, 5, 10 und 50 Reichspfennige. Als Reichspfennigmünzen gelten bis auf weiteres auch die Rentenpfennigstücke und die früheren Kupfermünzen.

Fristverlängerung für Goldbilanzen.

Bis 30. November 1924.

Die beschleunigte Aufstellung der Goldbilanzen entspricht einem dringenden wirtschaftlichen Bedürfnis und muß daher mit allem Nachdruck gefördert werden. Mit Rücksicht darauf, daß die gesetzliche Regelung der Gebühren und Kosten für die Umstellung erst unmittelbar bevorsteht, ist indessen der Wunsch der Wirtschaft, die Frist zur Vorlegung der Goldmarkeröffnungsbilanz in mäßigen Grenzen zu verlängern, als berechtigt anerkannt worden. Die Reichsregierung hat sich daher nach einer amtlichen Mitteilung entschlossen, für Gesellschaften, deren Geschäftsjahr mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, auf Grund des § 20 der Goldbilanzverordnung die Frist zur Vorlegung der Goldmarkeröffnungsbilanzen bis zum 30. November 1924 zu verlängern.

Vorauszahlungen auf Steuern.

Von Hugo Meyerheim, M. d. O.

Bezüglich der Vorauszahlung auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer ist eine Ergänzung der Durchführungsbestimmungen (die sechste) in diesem Monat vom Reichsfinanzminister erlassen worden. Zunächst sind die Korrektivmöglichkeiten behandelt, die für den Fall eintreten, wenn die Vorauszahlungen „außer Verhältnis zu der Leistungsfähigkeit" des Steuerpflichtigen stehen. Das Finanzamt ist in solchen Fällen berechtigt, die Vorauszahlungen nach dem Durchschnittsgoldeinkommen der Jahre 1920 und 1921 festzusetzen. Hiervon soll von jetzt ab nur dann Gebrauch gemacht werden, wenn im Verhältnis zu der Bedeutung des Betriebes nur geringe Beträge als Vorauszahlung zu leisten waren. Auf keinen Fall soll „schematisch" vorgegangen werden.

Bekanntlich richtet sich die Vorauszahlung auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer nach den Umsätzen, die für die Umsatzsteuer zu deklarieren sind. Werden hierzu die vereinnahmten Entgelte (Besteuerung nach dem Ist) zugrunde gelegt, so sind auch die Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer nach den Isteinnahmen zu entrichten. Wo der Umsatz nach den bewirkten Leistungen, also ohne Rücksicht auf erfolgte Einnahmen, besteuert wird (also nach dem Soll), richten sich auch die Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer hiernach. Da aber vielfach die Betriebe die Gegenleistung von ihren Abnehmern erst nach längerer Zeit erhalten, können solche Steuerpflichtigen von nun ab auf Antrag vom Soll zum Ist übergehen, sofern der Fiskus dadurch nicht geschädigt wird. Das wird in der Regel nicht der Fall sein, weil die Entgelte in einem der nächsten Steuerabschnitte eingehen. Dann muß die Entrichtung der Umsatzsteuer ebenfalls nach dem Ist erfolgen.

Die sechsten Durchführungsbestimmungen gehen ganz besonders denjenigen zu Leibe, die Geld zu hohen Zinssätzen verleihen. Für solche Steuerpflichtige sind 2 % als Vorauszahlung viel zu niedrig, weil es sich hauptsächlich um Reineinnahmen handelt. Daher kann bei Einnahmen solcher Art das Finanzamt anordnen, daß die Vorauszahlungen nach dem Überschuß der Einnahmen über die Werbungskosten gemäß § 7 der Zweiten Steuernotverordnung entrichtet werden. Nach diesen beträgt die Vorauszahlung für die ersten angefangenen 2000 Goldmark dieses Überschusses im Kalendervierteljahr 10 %, vermindert um je 1 % für die vom Steuerpflichtigen zu ernährenden Haushaltungsmitglieder und für weitere Beträge sogar 20 %. Was unter einem „zu hohen Zinssatze" augenblicklich zu verstehen ist, geht aus einer Auffassung des Reichswirtschaftsministers hervor, nach welcher höchstens 2½ % monatlich von Banken oder Sparkassen berechnet werden dürfen. Werden höhere Zinsen verlangt, so gibt diese Tatsache rückwirkend nicht nur den Finanzämtern die erwähnte Handhabe, sondern es kann auch der Wucherparagraph 302 a des Reichsstrafgesetzbuches und die Preistreibereiverordnung gegen solche Schädlinge unseres Wirtschaftslebens in Betracht kommen.

Der Reichsfinanzminister weist ferner auf die schwierige Lage des Hausbesitzes hin. Hier werden vielfach Beträge für Reparaturen erst in einem späteren Vierteljahr verwendet, während der Eigentümer aber ohne Rücksicht darauf die Vorauszahlung leisten muß. In solchem Falle ist von den Finanzämtern der schwierigen Lage des Hausbesitzes in Zukunft „durch entsprechende anderweite Festsetzungen der noch zu leistenden Vorauszahlungen verständnisvoll Rechnung zu tragen".

Auch den „leistungsschwachen Steuerpflichtigen" zeigt der Reichsfinanzminister sein Entgegenkommen. Darunter sind Steuerpflichtige zu verstehen, die erwerbsunfähig oder in der Erwerbsfähigkeit beschränkt oder über 60 Jahre alt sind und die Einkünfte aus Renten oder Altenteil, aus Vermietung oder Verpachtung von Grundbesitz, aus freien Berufen oder aus laufenden Zuschüssen oder Unterstützungen beziehen, sofern diese Einnahmen für das ganze Jahr nicht mehr als 600 Goldmark betragen. In dem Falle ist von Vorauszahlungen regelmäßig künftig abzusehen.

Wer auf Grund von Generalversammlungs- und ähnlichen im Jahre 1924 gefaßten Beschlüssen erst im laufenden Kalenderjahre Tantiemen oder Gratifikationen ausgezahlt erhielt, muß die Vorauszahlung hierauf leisten. Ist die Steuerentrichtung nicht erfolgt, so gestattet der Reichsfinanzminister noch die Nachholung bis spätestens 10. Oktober.

Im Zeppelin nach Amerika.

Fahrtdauer etwa zwei Tage.

In diesen Tagen tritt das große Zeppelin-Luftschiff, das von Deutschland für Amerika gebaut wurde, die Reise nach seinem Bestimmungslande an. Das Luftschiff, auf dem Zeppelingelände am Bodensee erbaut, ist ein Wunderwerk deutscher Technik. Es ist 200 Meter lang und faßt 70 000 Kubikmeter Gas, wiegt 720 Zentner und kann 880 Zentner Nutzlast tragen. Die zurückzulegende Flugstrecke von Friedrichshafen bis zu dem südöstlich von Newyork gelegenen Landungsplatz Lakehurst beträgt nicht weniger als siebentausend Kilometer.

Es ist das erstemal, daß an ein Luftschiff, oder überhaupt ein Flugzeug, derartige Anforderungen gestellt werden. Die lange Strecke soll ohne Zwischenlandungen zurückgelegt werden und ohne jede Hilfeleistung von der Erde oder vom Meere aus. Das Schiff wird voraussichtlich, soweit Europa in Frage kommt, den Hauptweg über deutsches Gebiet nehmen und sodann an der Südküste Englands und Irlands vorbei den Weg über den Ozean antreten. Im günstigen Falle, also mit Wind im Rücken, rechnet man mit einer Fahrtdauer von vierzig bis fünfzig Stunden, im ungünstigen Falle mit einer solchen von neunzig bis hundert Stunden. Wenn man bedenkt, daß eine Dampferfahrt nach Amerika durchschnittlich zehn Tage dauert, so bekommen die Zeppelin-Fahrzeiten ihre besondere Bedeutung.

Der Erbauer des Amerika-Zeppelins gab der Überzeugung Ausdruck, daß das starre Luftschiffsystem eine große Zukunft habe.

Politische Rundschau.

Deutschland verlangt auch die Auslieferung Tillessens.

Budapest, 26. August. In der Note des deutschen Gesandten wird auch die Verhaftung des angeblichen Heinrich Schneider, der nach Ansicht der deutschen Behörden der zweite Mörder Erzbergers, Heinrich Tillessen ist, verlangt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß gegen den Abg. Gömbös wegen Verletzung der Anmeldepflicht das polizeiliche Verfahren eingeleitet wird.

Die Sparkassen zur Aufwertung.

Der in Stuttgart tagende Allgemeine Deutsche Sparkassen- und Kommunalbankentag hat in der Aufwertungsfrage eine Entschließung angenommen, in der die Sparkassen den Wunsch ausdrücken, daß bei der im Reichstag zur Erörterung stehenden Erledigung der dritten Steuernotverordnung ihnen die Aufwertung ihrer wichtigsten Kapitalsanlagen gesichert wird, die sie in den Stand setzt, unter größtmöglicher Vereinfachung des Feststellungsverfahrens die Spareinlage auf einen nennenswerten Prozentsatz ihres Goldmarkwertes aufzuwerten.

Deutsch-italienische Handelsvertragsbesprechungen.

Das italienische Wirtschaftsministerium entsendet in den nächsten Tagen einen höheren Beamten nach Berlin, um Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag mit Deutschland einzuleiten, da Italien angesichts der ähnlichen französischen Bestrebungen bemüht ist, den jetzigen Zustand durch einen endgültigen Vertrag zu ersetzen.

Abfindung des Großherzogs von Mecklenburg.

Das Berliner Schiedsgericht hat jetzt in der Durchführung des Auseinandersetzungsverfahrens die Entschädigungsansprüche des großherzoglichen Hauses geregelt. Der Freistaat Mecklenburg hat an den Großherzog zu zahlen vom 1. Juli 1924 ab fortlaufend 389 340 Mark jährlich; später bis 1939 jährlich 210 000 Mark, ferner die nächsten Jahre 144 000, dann 83 680 Mark und 10 884 Mark. Entsprechend ist die Versorgungsfrage für die übrigen Mitglieder des großherzoglichen Hauses gelöst. Die Güter und Forsten Grambow, Rabensteinfeld, Hof Mecklenburg, Benitz, Ludwigslust und Heiligendamm werden dem Großherzog überlassen und angerechnet. Der Großherzog kann verlangen, daß die Museumssammlungen auf den Staat übernommen werden, und dafür verschiedene Güter beanspruchen.

Wohnungsfreigabe durch die Franzosen.

Von der französischen Besatzung sind in letzter Zeit in Düsseldorf etwa 400 beschlagnahmte Wohnungen, die ausgewiesenen Beamten gehörten, freigegeben worden. Die Wohnungen können jetzt den zurückgekehrten Beamten wieder übergeben werden. Nach Annahme der Londoner Beschlüsse würden schätzungsweise noch 500 bis 600 Wohnungen, in denen französische Regiebeamte untergebracht sind, freigegeben werden.

Dawes-Gesetze vom Auswärtigen Ausschuß angenommen.

In einer den ganzen Sonntag bis abends ausfüllenden Sitzung behandelte der Auswärtige Ausschuß die Gesetzentwürfe zur Durchführung des Dawes-Gutachtens und erledigte auch die Entwürfe über Industriebelastung und Reichsbahn durch Annahme. Zum Schluß wurden mehrere Resolutionen angenommen, deren Zweck es ist, die Sicherstellung der Rechte der Beamtenschaft bei der Reichsbahn zu verbürgen.

Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands begann seine 17. Generalversammlung in Köln, zugleich zur Feier seines 30jährigen Bestehens. Etwa 120 Delegierte der christlichen Bergarbeiter aus dem Ruhr- und Saarrevier, dem Aachener Braunkohlengebiet, aus Mitteldeutschland, Nieder- und Oberschlesien, aus Berlin, Sachsen usw. waren erschienen. Ferner ausländische Vertreter aus Belgien, Holland, Österreich und Spanien. Das Reichsarbeits- und Wirtschaftsministerium waren ebenfalls vertreten. Auf der Tagesordnung standen Beratungen über die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften und über die Folgen der sozialen Rückschläge.

Deutscher Tag in Gleiwitz.

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände Oberschlesiens hatten sich in großer Zahl zu der Tagung eingefunden, die zu Ehren der deutschen Heere von 1914 und zum Andenken an die Gefallenen abgehalten wurde. Den Mittelpunkt der Veranstaltung bildete eine Kundgebung im Stadttheater. Reichstagsabgeordneter Hauptmann Roth hielt die Festrede. Freiherr v. Medem betonte vor allem, daß Wiederwehrhaftmachung nötig sei. Mit dem Absingen des Deutschlandliedes schloß die Feier.

Der deutsche Angestelltentag.

In Frankfurt a. M. tagte der Gewerkschaftsbund der Angestellten. An diese Tagung schloß sich der zweite deutsche Angestelltentag. Begrüßt wurde die Versammlung vom Bundesvorsteher Schneider, Berlin. Er bezeichnete als das Ziel des Gewerkschaftsbundes der Angestellten die Arbeitsgemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit. Wir wollen das, was die Londoner Abmachungen bringen, zur Grundlage einer neuen Arbeit machen. Die Gewerkschaften mit eigenen Banken, eigenen Versicherungen und anderen eigenen Betrieben seien eine Wirtschaftsunternehmung geworden. Bei dem Londoner Vertrag handele es sich nicht um die Angelegenheit irgendeiner Partei, sondern um die deutsche Frage überhaupt. Der demokratische Parteivorsitzende Koch betonte, daß der Volksstaat auf die Mitarbeit aller angewiesen sei.

Aus In- und Ausland.

Bonn. Der hier tagende 40. Rheinische Handwerkertag sprach sich für Annahme der Londoner Beschlüsse aus.

Paris. In einer Nachtsitzung der französischen Kammer wurde der Lausanner Vertrag (Kriegsregelung mit der Türkei usw.) mit 410 gegen 171 Stimmen genehmigt.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Breslauer Nachrichten.

Breslauer Kunst- und Buchmesse. Zu der vom 6.—14. September 1924 im Zusammenhang mit der Breslauer Herbstmesse (vom 7.—9. September) stattfindenden Kunst- und Buchmesse werden Anmeldungen noch angenommen. Alle Auskunft erteilt die Ausstellungsleitung, Kunsthistoriker Dr. Schellenberg, Schlesisches Museum der bildenden Künste, Museumsplatz.

Fünf neue Apotheken sollen in Breslau errichtet werden, und zwar je eine im Kletschkauviertel an der Trebnitzerstraße, etwa am Eingang der Einbaumstraße, an der Goethestraße zwischen Neudorf- und Lohestraße, Ende Ofenerstraße hinter der Gabelsbergerstraße oder in Klein-Tschansch, Ende der Kaiserstraße am Zusammenstoß von Sternstraße und Hobrechtufer, im Zehnerviertel in der Gegend des Treffpunktes der Langen Gasse mit der Anderssen- und Zehnerstraße. Bewerber können ihre Gesuche bis zum 1. Oktober d. J. an den Regierungspräsidenten in Breslau einreichen.

Alt-Jauer. Einen seltenen Anblick hatten die Einwohner auf einem nahegelegenen Felde. Hier hatten sich etwa 200 Störche versammelt. Wahrscheinlich hat man es mit der Gesamtheit der schlesischen Störche zu tun, die somit ein genaueres Bild von der Zahl der in Schlesien lebenden Störche geben.

Brieg. Sturz auf die Straße. Das zwei Jahre alte Töchterchen Margot des Arbeiters Jüttner stürzte vom Wäscheboden auf die Straße. Es erlitt so schwere Schädelverletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Cosel. Hervorragendes Ernteergebnis. Der Dominialbesitzer Schwärzelen in Teschenau hatte auf seinem Acker bei einer Aussaat von 32 Pfund Hafer einen Ertrag von 25 Zentner pro Morgen erzielt, eines der hervorragendsten Ergebnisse in der ganzen Umgegend. Verschiedene landwirtschaftliche Kommissionen waren zur Besichtigung dieser üppigen Haferfelder erschienen.

Landeshut. Tschechische Patrouillen auf deutschem Gebiet. An der Grenze bei Liebau ereignete sich ein Vorfall, der der energischen Nachprüfung durch die deutschen Behörden bedarf. Ein deutscher Hilfsförster stieß im Grenzgebirge auf dem Haferplan, also auf deutschem Gebiet, auf eine tschechische Patrouille, die von einem berittenen Offizier, anscheinend einem Franzosen, geführt wurde. Und nicht nur, daß sich die fremden Herrschaften auf deutschem Gebiet befanden, der Offizier suchte auch noch von dem deutschen Forstmann alle möglichen Auskünfte über das Gelände zu erhalten, womit er allerdings kein Glück hatte. Was würde wohl passieren, wenn deutsche Reichswehr sich auf tschechischem Boden sehen ließe?

Laurahütte. Gewalttätigkeiten gegen einen Betriebsdirektor. Aus Wut darüber, daß sie ihre Löhnung anstatt am 14., da der 15. ein Feiertag war, erst am 16. erhalten haben, überfielen mehrere Grubenarbeiter den Betriebsdirektor Meyer und mißhandelten ihn in furchtbarer Weise.

Ramslau. Tödlich verunglückt ist auf der Obischauer Chaussee in der Nähe des Stadtparks der Oberschweizer Schneider aus Schmograu. Der Verunglückte hat jedenfalls infolge allzu schnellen Fahrens die Gewalt über sein Motorrad verloren, denn er fuhr so heftig gegen einen Apfelbaum, daß das Rad in Trümmer ging und Schneider sofort getötet und an die Böschung des Chausseegrabens geschleudert wurde.

Neiße. Der Lademeister als Eisenbahndieb. Die plötzliche Verhaftung des Lademeisters Winter vom hiesigen Bahnhofe erregt berechtigtes Aufsehen. Noch größer aber ist das Erstaunen über die Feststellungen, die nunmehr bekannt werden. Danach hat sich dieser in sehr geachteter Position befindliche Beamte große Veruntreuungen zuschulden kommen lassen. Er hat schon seit Jahren die in Neiße eingehenden und als Zwischengut vorübergehend dort lagernden Eilgütersendungen in unerhörter Weise beraubt. Wiederholt ließ er sich große Stückgüter durch Speditionskutscher vom Bahnspeicher in seine Wohnung rollen, wo er dann die Sendungen plünderte. Die Begleitschreiben vernichtete er. Noch schlimmer waren seine Verschiebungen von ganzen Kohlenwaggons. Diese leitete Winter bei dem Aufenthalt in Neiße einfach aus den Zügen heraus und ließ die Kohlen abladen. Eine bei Winter abgehaltene Haussuchung förderte ein Riesenlager von gestohlenen Gütern zutage, viele Koffer, vollbepackt mit Stoffen, auch ganze Ballen Textilwaren, Inletts, Seidensendungen, Seifen, Parfümerien, Gummistoffe usw. Winter hat bereits ein Geständnis abgelegt, daß er diese Güterberaubungen schon seit nahezu vier Jahren beging. — Schrecklicher Unfall. Am Fürstenvorwerk bei Schwammelwitz war der Großknecht mit mehreren Arbeitern bei der Ernte tätig und leitete die Mähmaschine. Währenddem hatte die Frau des Großknechtes das vierjährige Töchterchen auf das Feld gesandt, um dem Vater die Vesper zu bringen. Das Kind legte sich unbemerkt in das Getreide und schlief ein. So kam es, daß der eigene Vater mit der Mähmaschine an die Kleine kam und ihr einen Arm und ein Bein glatt abhieb.

Ohlau. Bluttat in Wangern. In der Nacht zu Dienstag wurden vor dem Gasthause Rose in Wangern die Bahnarbeiter Karl Trauf und Gustav Wegehaupt erschossen aufgefunden. Der Täter namens Reinhold Pauer aus Ober-Rosen wurde verhaftet, als er den Zug in Strehlen verlassen wollte.

Oppeln. Ein Liebesdrama fand vor der hiesigen Strafkammer seinen Abschluß. Der 22jährige Schmied Heinz Gnitzka aus Konstadt unterhielt mit der 18jährigen Hildegard Bittner ein Liebesverhältnis, das die Eltern des Mädchens nicht dulden wollten. Das Mädchen wurde infolgedessen lebensüberdrüssig und bestürmte ihren Geliebten mit Bitten, sie zu erschießen, bis ihr dieser in der Verzweiflung zusagte, daß sie gemeinsam aus dem Leben scheiden wollten. Am 23. April d. J. trafen sich beide im Konstädter Stadtpark. Hier bemerkte Gnitzka plötzlich in der Hand des Mädchens einen Revolver und wollte ihn ihr entreißen. Bei dem Ringen entlud sich die Waffe und die Kugel ging Gnitzka in die Brust. Als er nach einiger Zeit aus der Ohnmacht erwachte, richtete er in der Meinung, tödlich getroffen zu sein, den Revolver gegen die Geliebte, die ihn wieder um den Tod bat, und erschoß sie. Er selbst aber wurde wieder geheilt. Die Strafkammer erkannte auf drei Jahre Gefängnis, beschloß aber, dem Verurteilten Strafaussetzung zu gewähren.

Primkenau. Falschmünzerei. Unter dem schweren Verdacht der Falschmünzerei ist der etwa 30 Jahre alter Schlosser Tischer von hier verhaftet worden. Es wurden in seiner Werkstatt Werkzeuge und Platten vorgefunden, die darauf schließen lassen, daß er Hartgeld nachzuahmen versuchte.

Schwarzbach i. Isgb. Ein dunkler Fall. Vor einer Zeit war die Frau des Zollbeamten Schätze in Straßberg auf rätselhafte Weise zu Tode gekommen, indem sie mit dem Dienstrevolver ihres Mannes erschossen aufgefunden wurde. Bereits bei der Beerdigung der Frau Schätze, die nach Festenberg, wo ihr Vater, der Schuhmachermeister Mundry wohnt, überführt wurde, kam es vor der Kapelle und am Sarge zu Zwischenfällen, da gegen den Ehemann Verdachtsmomente des Mordes an der Ehefrau sich ergaben. Dies um so mehr, da bekannt wurde, daß Schätze mit einer Breslauer Sommerfrischlerin ein Liebesverhältnis angeknüpft haben sollte. Die Leiche der Verstorbenen wurde zur nochmaligen ärztlichen Untersuchung ausgegraben.

Silberberg. Ein Anschlag auf einen Zug der Eulengebirgsbahn wurde dieser Nächte geplant. Man fand auf der Strecke zwischen Silberberg und Neudorf eine starke Bohle in eine Weiche fest eingeklemmt, so daß der nächstfolgende Zug über das Hindernis an sehr gefährlicher Stelle hätte entgleisen müssen. Zum Glück wurde der Anschlag rechtzeitig bemerkt und das Hindernis durch Bahnbeamte entfernt.

Strehlen. Die „Wahlhandlung". Für die Wahl der neuen Magistratsmitglieder war nur ein Wahlvorschlag eingereicht worden, weshalb Magistrat und Stadtverordnetenversammlung die in diesem Wahlvorschlage Genannten als gewählt betrachteten. Der Regierungspräsident hat jetzt diese Wahl beanstandet, weil „keine Wahlhandlung" vorgelegen habe. Die Stadtverordneten traten deshalb noch einmal zur Wahl zusammen. Das Ergebnis war die Wahl der in dem einen Wahlvorschlage Genannten, aber es war eine „Wahlhandlung" vorgenommen worden.

Der Siebente.

Roman von Elsbeth Borchart.

35) (Fortsetzung.)

Eberhard antwortete nur mit einem Schluchzen.

„Oder, fuhr Seeger fort, „willst du mich nicht als deinen Vater anerkennen, weil ich nicht — deinesgleichen bin? . . . . . Hast du nicht längst die Vorurteile begraben, und den Mann und Menschen in mir, der unabhängig von Namen und Stand ist, schätzen gelernt? Hast du mir nicht gestanden, daß du mich lieb hast u. mich hierhalten wolltest um jeden Preis?"

Der Knabe fand noch immer keine Worte.

Da zog Waltraut ihren Jungen an sich.

„Weißt du nicht noch, Eberhard, was du einst gelobtest, du wolltest dem Manne, der deine Mutter gesund gemacht hat, lieben, und ihm danken dein Leben lang? Sieh hier, hier steht der Mann, ihm verdanke ich Gesundheit und auch das Leben."

Aufs höchste überrascht, sah Eberhard jetzt auf.

„Wie das?" fragte er bebend.

„Das erzähle ich dir ein andermal. Laß dir vorläufig an dieser Tatsache genügen. Und noch eins, Eberhard: dein Widerstand würde mich tief, tief betrüben, aber — er kann meinen Entschluß nicht ändern. Ich — liebe Herrn Seeger und — werde ihm trotz aller Hindernisse angehören."

„Waltraut!"

Es war ein Ausruf so voll von Bewunderung u. glühendster Verehrung, der Seeger jetzt entfuhr. War das noch das schwache, zagende Weib von ehedem? Wie stark mußte ihre Liebe zu ihm sein, daß sie sie, trotz ihres geliebten Sohnes Widerstand, bekannte und fest blieb!

Er nahm ihre Hand und drückte sie an sein hochklopfendes Herz.

Eberhard fuhr empor. Es war ihm, als müßte er sich gegen diese Vertraulichkeit Seegers seiner Mutter gegenüber wehren, aber er war noch ganz verdutzt von ihren Worten, und als er jetzt aufsah zu den beiden, als er ihren Blicken begegnete, und darin eine stumme und doch beredte Bitte las, gab es ihm einen förmlichen Ruck. Er ging auf Seeger zu und streckte ihm die Hand hin.

„Keinem würde ich meine Mutter gönnen und auch keinem den Platz, den mein verstorbener Vater einnahm; aber dir — dir verdanke ich es, daß ich meine Mutter gesund habe, und für vieles, vieles andere habe ich dir noch zu danken. Du hast mich gelehrt, Titel und Rang gering zu achten gegenüber dem inneren Wert des Menschen, du hast mich dich lieben und hochachten gelehrt, und — ich habe mir geschworen, dich hier zu halten um jeden Preis. Der Preis ist hoch, aber ich — zahle ihn."

„Diese Worte sind Günters Sohnes würdig; so würde er gesprochen und gehandelt haben an deiner Stelle," sagte Seeger, den Knaben in seine Arme schließend und an seine Brust drückend.

„Woher weißt du, wie mein Vater gesprochen und gehandelt haben würde?" fragte Eberhard, das vertrauliche Du wie selbstverständlich weitergebrauchend.

„Weil ich ihn gekannt habe, ja, mehr als das — weil ich ihn meinen besten und treuesten Freund nennen durfte."

„Wie das?" fragten Waltraut und Eberhard zu gleicher Zeit verwundert und sahen mit gespannten Blicken zu Seeger hin.

Seeger zögerte nur wenige Sekunden, während deren er tief aufatmete. Dann trat er vor Waltraut hin und ergriff ihre beiden Hände.

„Waltraut, ich habe dich um Verzeihung zu bitten für eine — Täuschung, deren Motive ich dir später erklären will. Ich wollte dir schon vorhin beichten, als ich durch das Dazwischenkommen der Kinder daran verhindert wurde. Nun sollen sie es auch hören. Erschrick nicht; ich bin nicht Seeger, der Hauslehrer, sondern — Kurt Rüdiger von Stolzenau, der verschollen gewesene Erbe, deines Gatten Freund. Waltraut Geliebte!"

„Du — du wärest — du bist — aber wie kann das sein?" — Ich begreife nicht — verstehe nicht; zu welchem Zweck?" stotterte sie ganz hilflos und von der Ueberraschung überwältigt.

Seeger oder jetzt Rüdiger von Stolzenau, warf einen schnellen Blick auf die beiden Knaben, die ihn mit großen Augen und offenem Munde anstarrten, als sähen sie plötzlich einen Fremden vor sich. Dann sah er Waltraut an, tief und innig.

„Ich verstehe deine Fragen und Zweifel sehr wohl, und will sie dir lösen. Komm, laß uns zu jener Bank unter der Buche gehen, damit du dich setzen und mich in Ruhe anhören kannst."

Sie nickte und ließ sich bereitwillig von ihm führen. Die Knie zitterten ihr, und sie wäre nicht mehr imstande gewesen, sich aufrecht zu erhalten.

Der Aufregungen und Ueberraschungen waren es zu viele auf einmal gewesen, sie konnte sich noch nicht zurechtfinden: es war ihr, als ob sie träumte.

Nun saß sie neben ihm auf der kleinen Bank, die nur Raum für zwei Personen hatte. Die Knaben, die ihnen gefolgt waren, standen vor ihnen und sahen gespannt zu dem Mann hin, den sie vor wenigen Minuten für ihren Erzieher gehalten hatten, und der nun der Freund des Vaters, der totgeglaubte Graf Rüdiger von Stolzenau sein wollte. Sie begriffen das nicht und noch viel weniger, warum er als einfacher Hauslehrer zu ihnen gekommen war und bei ihnen gelebt hatte. Doch die Aufklärung sollte ihnen jetzt werden, und sie hingen mit gespanntester Aufmerksamkeit an dem Munde dieses Mannes, der nun zu sprechen begann:

„Mit wenigen Worten läßt es sich kaum sagen, was mich dazu trieb, unter falschem Namen in der Rolle eines Hauslehrers zu euch zu kommen. Kurz zusammengefaßt sind meine Beweggründe etwa folgende: das Einlösenwollen einer Dankesschuld, die lockenden Aufgaben, die meiner hier harrten und mein unausrottbarer Hang nach Abenteuern, nach Erlebnissen u. nach Kämpfen. Doch ohne nähere Erklärung könnt ihr mich kaum verstehen. Ich will mich so kurz wie möglich fassen:

Von dem, was mich in die Ferne trieb, und was mich dort festhielt, wirst du, Waltraut, von Günter aus meinen Briefen erfahren haben. Du selbst lasest mir einmal, ahnungslos, daß der Schreiber vor dir saß, meinen letzten Brief, den ihr empfingt, vor. Laß mich an ihn anknüpfen. Ich schrieb, wie du dich erinnern wirst, daß ich mich unter den Wilden, zu denen ich mich begeben hatte, um den Urhebern der Schlafkrankheit nachzuforschen, in steter Gefahr befände. Ich hatte sie nicht unterschätzt, denn sie umlauerte mich auf Schritt und Tritt. Keinen Augenblick war ich meines Lebens sicher. Ich glaubte, mein Ende sei gekommen, als man mich eines Nachts ergriff und in eine Wildnis schleppte. Es war eine Höhle, in die sie mich gebracht hatten und deren Zugänge sie bewachten. Zu töten wagten sie mich nicht, da sie mich für einen Zauberer hielten, weil ich viele der ihrigen von allerlei Krankheiten befreit hatte. Dieses Gefängnis, in das weder Sonne noch Mond schien, wäre schlimmer als der Tod gewesen, wenn ich mir durch eine List nicht erwirkt hätte, täglich einige Stunden vor der Höhle unter Gottes freiem Himmel zubringen zu dürfen. Vor der Verzweiflung und dem geistigen Tode bewahrten mich meine Studien und das Aufzeichnen meiner Forschungen und Reiseerlebnisse, das einzige, was man mich, ohne Argwohn zu hegen, tun ließ. So war ich abgeschnitten von meinen Begleitern, von aller Welt und Zivilisation. Man mußte mich in der Heimat für verschollen oder tot halten, denn sechs lange Jahre war ich in dieser Gefangenschaft. Schon hatte ich jede Hoffnung auf Rettung begraben, da alle meine Fluchtpläne unausführbar waren, als ein Krieg unter den benachbarten Stämmen ausbrach. In dem wilden Gewühl des Kampfes vergaß man mich und ich benutzte die günstige Gelegenheit. Mit knapper Not gelang es mir, meinen Peinigern zu entfliehen. Von den Einzelheiten dieser Flucht, von den Strapazen, Gefahren, Entbehrungen, der steten Angst, ergriffen zu werden, laßt mich euch ein andermal erzählen. Jetzt nur soviel, daß ich nach monatelangem Umherirren in der Wildnis endlich auf eine Karawane stieß, die mich mitnahm und in einen zivilisierten Ort brachte. Gänzlich erschöpft an Körper und Seele, blieb ich hier liegen, gepflegt von deutschen Schwestern, bis ich nach Monaten imstande war, über meine fernere Zukunft nachzudenken. Eine mächtige Sehnsucht nach der Heimat, der ich neun Jahre ferngeblieben, und von der ich seit sechs Jahren nichts mehr gehört hatte, ergriff mich. Sobald es meine Gesundheit erlaubte, schiffte ich mich im nächsten Hafen nach Europa ein.

Die stärkende Seeluft brachte mich bald wieder in den Vollbesitz meiner Kräfte, so daß ich mit freudigem Mut der Heimat entgegensah. Ich besaß zwar keine Verwandte mehr, die mir nahestanden, aber einen lieben Freund, und auf dieses Wiedersehen freute ich mich um so mehr, als ich ihm meine Ankunft vorher nicht melden, sondern ihn überraschen wollte. Ich malte mir die Einzelheiten meiner Ankunft auf Gerolstein aus. Wenn plötzlich der Totgeglaubte vor ihm stand — welch grenzenlose Ueberraschung! Der Arzt in mir verwarf den Plan jedoch als gefahrbringend für den geliebten Freund, und so beschloß ich, erst kurz vor meiner Ankunft, etwa von der letzten Station aus, diese zu melden.

Zunächst sollte ich eine Ueberraschung erleben, die ein Zufall mir bereitete. In meiner Kabine fand ich nämlich ein altes Zeitungsblatt, das ich aus Langeweile in dem ewigen Einerlei einer Seefahrt von A bis Z durchlas. Mein Blick blieb wie gebannt auf einer Notiz oder vielmehr auf einem regelrechten Aufruf haften, und dieser galt keiner geringeren, als meiner Person. Man forschte nach dem Majoratsherrn von Stolzenau, da der Onkel gestorben war. Ich war zuerst ganz verblüfft, dann packte mich eine unsinnige Freude, auf diese Weise in allernächste Nähe des Freundes zu kommen, sein Gutsnachbar zu werden.

Mit gespannten Segeln ging es heimwärts. Meine Gedanken flogen voraus. Niemand kannte mich auf dem Schiff, da ich unter dem Namen reiste, den ich schon bei der Hinreise angenommen hatte, und ich gab mich jetzt keinem zu erkennen.

In Genua verließ ich das Schiff und reiste mit der Bahn weiter, nur hier und dort eine kleine Rast machend. In Berlin nahm ich Quartier, und von hier aus machte ich mich auf den Weg nach N., der Stolzenau zunächst gelegenen größeren Stadt, wo der Rechtsbeistand des Onkels, Justizrat Braun, der auch den Aufruf erlassen hatte, wohnte. Ich wollte mich ihm zunächst vorstellen, meine Papiere prüfen und beglaubigen lassen und die Regulierung der Erbschaftsangelegenheit dann auf Gerolstein abwarten.

Da ich spät ankam und den Justizrat erst am nächsten Tage aufsuchen konnte, setzte ich mich in dasst Gastzimmer und ließ mir das Abendbrot servieren. An einem Nebentische saßen mehrere Herren, die ich für Rittergutsbesitzer der Umgegend hielt, und da wurde ich unfreiwilliger Zeuge eines Gesprächs, das mich bis auf den Grund meiner Seele erschütterte und alle meine anfänglichen Pläne über den Haufen warf.

Ich erfuhr, daß ein jüngerer Vetter von mir, den ich persönlich nicht kannte, das Majorat an meiner Stelle übernommen hatte, und — daß mein Freund Günter von Gerolstein — nicht mehr am Leben war. Was bei dieser Nachricht in mir vorging, davon laßt mich schweigen. In meinem Schmerz und tiefster Trauer achtete ich nicht weiter auf das Gespräch, bis ich einige Worte auffing, die, wie ich annahm, Günters Hinterbliebenen galten. Nun wurde ich wieder aufmerksam, und was ich hörte, ergriff mich tief, und ich dankte den Männern, die, ohne es beabsichtigt zu haben, oder gar von unedlen Motiven geleitet zu sein, mir einen so tiefen Einblick in die hiesigen Verhältnisse gestatteten, daß ich schon in jener Stunde zu einem Entschluß kam, der, so abenteuerlich er auch scheinen mochte, doch die einzige Möglichkeit war, einen Freundschaftsdienst zu vergelten, den mir einst Günter von Gerolstein geleistet hatte. Und ich hatte es ihm überdies noch gelobt, einst mein Leben und meine Kraft für ihn oder die Seinen einzusetzen.

Es war mir nach dem Gehörten klar, daß sie meiner bedurften, in zweifacher Hinsicht, und ich wollte ihnen helfen. Nur über das Wie war ich zuerst im Zweifel. Als Majoratsherr von Stolzenau, als Freund des verstorbenen Grafen Gerolstein und als Vormund seiner Kinder hatte ich wohl eine gewisse Macht, aber nicht die, die notwendig war, um mein Ziel vollständig zu erreichen. Nach dem, was ich von den Herren erfahren hatte, wußte ich, daß die junge leidende Gräfin, die sich bisher geweigert hatte, einen Spezialarzt zu Rate zu ziehen, mich weder als ihren Arzt betrachten, noch konsultieren würde; auch mußte ich ihr Leiden aus nächster Nähe in steter Beobachtung kennen lernen, um die richtige Diagnose stellen und Heilung schaffen zu können. Was die Erziehung der Knaben anbetraf, so wußte ich ebenfalls nach dem Gehörten, daß ich in der Gestalt des Grafen Stolzenau nicht das wirken und für Eberhards Erziehung tun konnte, was ich wollte und wünschte.

(Fortsetzung folgt).

Nah und Fern.

○ **Möbelmesse und Möbelpreise.** In Berlin wurde die Möbelmesse eröffnet. 225 Firmen haben ausgestellt. Bei der Besichtigung ergibt sich, daß sich die neuen Stilarten für den Möbelbau nicht durchsetzen konnten. Viel baut man noch in Renaissance- und Rokokoform. Die Preise dagegen sind leider sehr fortschrittlich-neuzeitlich. Für den Händler kostet z. B. ein mittleres Speisezimmer (Büfett 2,50 Meter) 800 Mark, ein Birkenschlafzimmer bis 1800 Mark. Noch teurere Zimmer sind keine Seltenheit. Der Händler kann sie bis zu 6000 Mark pro Zimmer erstehen. Danach würde sich der Preis einer Vierzimmereinrichtung im Kleinhandel leicht auf 40 000 Mark stellen!

○ **Dreifacher Gattenmord?** Die 55jährige Witwe Marie Krüger, die vor ihren drei Ehen in Hamburg ein recht übles Haus leitete, wurde von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet. Es war der Polizei aufgefallen, daß Frau Krüger, nachdem ihr verhältnismäßig kurz nacheinander drei Ehemänner stets unter besonderen Umständen gestorben waren, deren Universalerbin die Frau ist, sich bereits auf der Suche nach einem vierten befand. Frau Krüger suchte sich immer Männer aus, die mehr als siebzig Jahre alt waren. Ihr erster Gatte starb angeblich an einer „inneren" Krankheit. Auch der zweite Gatte fiel einem solchen „Übel" zum Opfer, den dritten fand man mit durchschnittener Kehle. „Geistige Umnachtung" — sagt Frau Krüger — „hat ihn veranlaßt, sich selbst das Leben zu nehmen." Die Polizei vermutet aber in ihr einen weiblichen Blaubart und untersucht die drei Ehen der Frau Krüger.

○ **Großes Meteor über Berlin.** Über Berlin wurde eine interessante Naturerscheinung beobachtet. Ein sehr großes Meteor bewegte sich einige Sekunden lang über der westlichen Stadt, um sodann über den Häusern zu explodieren. Viele feurige Kugeln gingen nieder und erloschen sodann.

○ **Graphologenkongreß in Leipzig.** In Leipzig findet am 6. September der erste Kongreß der deutschen Schriftsachverständigen statt, zu dem auch viele Anmeldungen aus dem Ausland vorliegen. Der Kongreß erstrebt eine einheitliche Ausbildung des Graphologen- und Schriftsachverständigennachwuchses unter Zugrundelegung der modernsten Forschungsergebnisse, sowie Maßnahmen zur Bekämpfung des praktizierenden graphologischen Dilettantentums.

○ **Schloß Wutzig durch Feuer zerstört.** Das Schloß Wutzig im Kreise Friedeberg in der Neumark, das der frühere Landrat v. Waldow bewohnt, ist von einem großen Feuer heimgesucht worden und vollständig ausgebrannt. Ein Defekt an einem Schornstein soll den Brand verursacht haben.

○ **Typhusfälle in Frankfurt a. d. Oder.** In Frankfurt an der Oder ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, bei der bisher 28 Krankheitsfälle zu verzeichnen sind, von denen 6 außerhalb Frankfurts entstanden. Der Ausgangspunkt der Krankheit scheint um den alten Kirchhof herum zu liegen.

○ **Die Todesfahrt ins Schaufenster.** In Stettin fuhr ein mit einem riesigen Baumstamm beladenes Fuhrwerk, dessen Kutscher die Gewalt über den Wagen verloren hatte, die abschüssige Grüne Schanze hinunter mit voller Gewalt in die große Schaufensterscheibe der Geschäftsstelle einer Zeitung. Der Kutscher blieb aber unverletzt. Dagegen wurden zwei Passanten getötet. Das Pferd war gleichfalls auf der Stelle tot.

○ **Die Zuchthaustore öffnen sich.** Die von den Franzosen nach St. Martin de Ré deportierten „Ruhrgefangenen", etwa dreißig an der Zahl, sind jetzt nach Saarbrücken verbracht worden. Einer von ihnen, der wegen Spionage zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist bereits freigelassen worden.

○ **Großfeuer auf Rügen.** Auf dem Gute Grubenow auf Rügen entstand durch Spielen mit Streichhölzern Mietenbrand. Infolge ungünstigen Windes sprang das Feuer auf das Gut über und äscherte zwei Viehställe, zwei Wirtschaftszimmer, ein Kartenhaus und das Herrenhaus ein. Viel Fischereigerät ist mitverbrannt.

⊙ **Sieben Opfer einer Pilzvergiftung.** In Mariaschein bei Aussig sind der Beamte König, seine Frau und seine fünf Kinder an Pilzvergiftung gestorben. König hatte die Pilze selbst gesammelt. Er starb gleich nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. Nach ihm starben der Reihe nach seine Kinder, zuletzt seine Frau.

⊙ **Der Prozeß gegen die Mördermillionäre.** Das Ende des Prozesses, der in Chikago gegen die minderjährigen Millionärssöhne Loeb und Leopold geführt wird, die den Sohn eines dritten Millionärs „der Wissenschaft halber" ermordeten, steht bevor. Der Gerichtspsychiater mußte zugeben, daß der Geisteszustand der beiden Angeklagten eine Neigung zur „gespaltenen Persönlichkeit" und zum „Doppelleben" erkennen lasse. Diese Konzession wird als Triumph der Verteidigung angesehen. Im Zuschauerraum wurden sofort Wetten von 2:1 gegen ein Todesurteil für Loeb und Leopold gelegt. Der Prozeß kostet bisher bescheidener Schätzungen zufolge 205 000 Dollar.

○ **Zwei Holzwerke vernichtet.** In der Edelhölzerverarbeitungsfabrik in Meppen (Hannover) brach in einem mit großen Holzvorräten gefüllten Lagergebäude Großfeuer aus, das in Rohstoffen und Fertigfabrikaten reichlich Nahrung fand. Drei Fabrikgebäude mit riesigen Vorräten brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Betrieb mußte vorläufig eingestellt werden. Das Sägewerk Deutsch-Evern (Hannover) wurde mit großen Lagerbeständen völlig eingeäschert. Von den ausgedehnten Anlagen blieben nur kleine Mauerreste übrig. Die Rettungsarbeiten wurden durch Wassermangel sehr erschwert.

○ **Eifersuchtstragödie in Leipzig.** Zu einer erregten Eifersuchtsszene kam es in Leipzig im vierten Stock eines Hauses in der Albertstraße. Der Galvaniseur Schulze brachte dem Maler Bruder in der Notwehr mit einem Taschenmesser eine schwere Halsverletzung bei, der Bruder bald darauf erlegen ist. Die geschiedene zweite Ehefrau des Erstochenen hat sich aus dem Fenster gestürzt und ist schwerverletzt liegen geblieben.

⊙ **Budapest sucht einen Scharfrichter.** Nachdem der Budapester Scharfrichter Bali, der seit 30 Jahren sein schweres Amt versieht, sich jetzt pensionieren läßt, sucht das Justizministerium in Ungarn einen Nachfolger. Da kürzlich, als der Posten eines Henkergehilfen vakant war, viele Hunderte von Bewerbern auftraten, hofft man, für Bali einen würdigen Nachfolger finden zu können.

○ **Schiffskatastrophe auf dem Rhein.** In der Nähe von Haus Kripp bei Duisburg wurde der Kahn „Nordstern" von der starken Strömung gegen ein vor Anker liegendes Schiff geworfen. Der Anprall war so stark, daß der Kahn durchbrach und in wenigen Augenblicken sank. Ein holländischer Schiffer mit seiner Frau und drei Kindern ertranken. Die Familie befand sich während des Unglücks in der Kajüte und wurde so vom Tode überrascht.

○ **Ölmühlen in Brand.** Die Ölmühlen von Wehrhahn stehen in hellen Flammen. Durch das Eingreifen der Feuerwehren aus der ganzen Umgegend, selbst aus Köln war die Feuerwehr herbeigeeilt, gelang es, den Brand vorläufig einzudämmen, ob dieses jedoch für die Dauer gelingt, hängt vom Wind ab. Ein bedauerliches Zeichen der Zeit ist es, daß unter dem Vorwand, helfen zu wollen, üble Elemente mit Plünderungen begannen. Nach heftigem Handgemenge wurden die Täter festgesetzt.

⊙ **Deutsche Pfadfinder sollen „militärisch" sein.** Der englische Pfadfindergeneral Baden-Powells äußerte, daß die Internationale Pfadfinderorganisation die Möglichkeit einer Aufnahme der deutschen Pfadfinderorganisation besprochen habe. Deutschland sei bis jetzt aus dem Grunde aus den Pfadfinderverbänden ausgeschlossen worden, weil man der Ansicht war, daß die deutschen Pfadfinderorganisationen rein militärisch ausgebildet wären.

⊙ **Der italienische Weltflieger verschollen.** Über das Schicksal des italienischen Weltfliegers Locatelli, von dem man seit zwei Wochen ohne Nachricht ist, herrscht in Rom große Besorgnis. Zwei amerikanische Schiffe suchen das Meer zwischen den großen Eisblöcken und der grönländischen Küste ab. Man hofft, daß es möglich sein wird, mit Flugzeugen die Zone zwischen den Eisblöcken und dem Festlande, wo das Flugzeug Locatellis abgestürzt sein könnte, abzusuchen.

⊙ **Der Schnellzug in der Pferdeherde.** Der Nachtschnellzug aus Malmö fuhr in eine Schar von Pferden hinein, die aus den Ställen eines Dorfes ausgerissen waren. Zwölf Pferde wurden getötet und der Zug beinahe zum Entgleisen gebracht.

⊙ **Der Tod im Dschungel.** Im unwegsamen indischen Buschwald, dem Aufenthaltsort vieler Raubtiere und Schlangen, müssen in jedem Jahre zahlreiche Menschen ihr Leben lassen. 1923 forderte der Dschungel in Britisch-Indien nicht weniger als 23 650 Menschenopfer. 20 000 starben an Schlangenbissen und in die 3650 übrigen haben sich Tiger, Wölfe, Leoparden, Krokodile, Wildschweine, Bären und Elefanten geteilt.

Bunte Tageschronik.

Friedrichshafen. Der Amerika-Zeppelin Z. R. III. wird, bevor er nach Amerika fliegt, u. a. eine lange Probefahrt durch ganz Deutschland machen, damit das deutsche Volk Gelegenheit hat, dieses neueste großartige Werk seiner Flugtechnik zu sehen.

Paris. Der französische Anarchist Emile Cottin, der im Februar 1919 ein Revolverattentat auf Clemenceau verübte und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist auf Grund der Amnestie in Freiheit gesetzt worden.

Paris. Ein Wasserflugzeug ist gestern in St. Raphael in Flammen abgestürzt. Die beiden Insassen wurden verletzt aufgefunden.

Berlin. 400 deutsche Ferienkinder, die das baltische Rote Kreuz zu einem mehrwöchigen Erholungsaufenthalt bei deutschen Familien nach Lettland und Estland geschickt hatte, trafen wieder in Berlin ein. Die Kinder haben sich sehr gut erholt.

Stuttgart. In Meersburg am Bodensee wurde beim Trauergeläute ein zehnjähriger Schulknabe von dem herabfallenden Glockenklöppel getroffen und augenblicklich getötet.

Arbeiter und Angestellte.

Kattowitz. (Kritische Lage in Polnisch-Oberschlesien.) Trotz der Beendigung des Generalstreiks ist die Lage in Polnisch-Oberschlesien sehr kritisch. Die Industriellen haben nur einen geringen Teil der Arbeiterschaft wieder eingestellt. Im Bergbau wurden bisher 25 000 Grubenarbeiter entlassen und weitere Entlassungen stehen bevor. Unter der Arbeiterschaft herrscht große Erbitterung. Die Kohlenindustriellen lehnten den letzten Schiedsspruch ab.

Essen. (Keine Bauarbeiteraussperrung im Münsterlande.) Die Arbeitgeber des Baugewerbes in Münster haben beschlossen, die Aussperrung, die über ganz Rheinland-Westfalen verhängt war, im Bereich des Münsterlandes auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben.

Kattowitz. (Streikende in Polnisch-Oberschlesien.) Ein von den gewerkschaftlichen Organisationen aller Richtungen einberufener Betriebsrätekongreß beschloß mit Stimmenmehrheit, sich dem gefällten Spruch eines Schiedsgerichts zu unterwerfen und die Arbeit wieder aufzunehmen. Da gegen diesen Beschluß sich eine starke Opposition bemerkbar machte, ist damit zu rechnen, daß die Arbeitsaufnahme keine allgemeine sein wird, sondern daß der Streik auf einzelnen Anlagen fortdauern wird.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **10 Monate Gefängnis für Autoraserei.** Das Berliner Amtsgericht verurteilte den 50jährigen Chauffeur Roske, der in rasendem Tempo durch die Stadt gefahren war und dabei ein achtjähriges Mädchen totgefahren hatte, zu 10 Monaten Gefängnis. Das Gericht nahm diesen Fall zum Anlaß, einige warnende Bemerkungen an die Adresse aller Chauffeure zu richten.

§ **Beleidigung des Reichspräsidenten.** Das Schöffengericht Frankfurt a. O. verurteilte den Staatsforstvolontär Werner zu 505 Mark Geldstrafe oder 84 Tagen Gefängnis. Der Angeschuldigte hatte Baumdiebe mit der Bezeichnung „Ebert-Bande" belegt.

§ **Ein Spion ins Zuchthaus.** Der Strafsenat des Oberlandesgerichts Stuttgart hat den Friseur Albert Faber aus Karlsruhe wegen Spionage zu 8 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

§ **Schwere Strafe für Beleidigungen.** Der Gutsbesitzer Hugo Gräfe aus Walschleben bei Erfurt wurde vom Amtsgericht Erfurt wegen grober Beleidigung des Gemeindevorstehers seines Ortes, des Regierungspräsidenten und des Reichspräsidenten zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte nur 100 Goldmark Geldstrafe beantragt.

§ **Entmenschte Eltern.** Die Berliner Ferienstrafkammer hatte sich mit einem Ehepaar zu beschäftigen, das schwerer Kindesmißhandlung angeklagt war. Ein 14jähriger Knabe und ein 13jähriges Mädchen, die der Mann aus seiner ersten in die zweite Ehe mitbrachte, wurden von Stiefmutter und Vater aufs schwerste mit der geknoteten Hundepeitsche mißhandelt. Außerdem mußten die Kinder hungern und dabei über ihre Kräfte arbeiten. Sie wurden oft angebunden und so geprügelt, daß man die Spuren noch nach Wochen deutlich sehen konnte. Das Gericht verurteilte diesen „Vater" zu 6 Monaten, diese „Mutter" zu 3 Monaten Gefängnis.

Aus Auras und Umgegend.

* Die hiesige Schützengilde veranstaltete am Sonntag, den 10. d. M. ein sog. Stadtwappenschießen, wobei als bester Schütze der Schützenhauptmann Herr Bäckermeister Heinze hervorging und somit die erste Medaille errang. Der zweitbeste Schütze war Herr Kaufmann Kendzia, drittbester Herr Förster Krall. Es wurden Gewinne ausgeschossen.

* Die hiesige Freiwillige Feuerwehr nahm fast vollzählig am Kreisfeuerwehrverbandstage in Heinzendorf am 13. Juli d. J. teil. Das diesjährige Stiftungsfest soll am 12. 10. 1924 durch ein Tanzkränzchen gefeiert werden.

* Dem Festbericht der Bannerweihe des Radfahrervereins Auras 1905 in Nr. 54 unseres Blattes ist noch berichtigend hinzuzufügen: An dem Feste beteiligte sich auch der Radfahrerverein „Frohsinn 1906" aus Oberniglk mit Banner am Korso sowie auch an den Vorführungen auf dem Festplatze mit einem schönen 6er-Niederradreigen.

Vermischtes.

Das Ende eines Spekulantentraumes. Der § 3 des vom Reichstage noch in dieser Woche anzunehmenden neuen Bankgesetzes schreibt den Umtausch der alten auf Mark lautenden Noten der Reichsbank in neue auf Reichsmark lautende Noten vor nach dem Verhältnis: eine Billion Mark (Papiermark) gleich eine Reichsmark. Da an der Annahme dieses Gesetzes, das nur der einfachen Majorität des Reichstages bedarf, nicht zu zweifeln ist, so ist damit den alten braunen Tausendern endgültig das Todesurteil gesprochen. Sie werden nur noch einen Erinnerungswert behalten an eine schöne Zeit, an eine große Zeit und — an eine verfehlte Spekulation. Denn gerade diese „Tausender" waren zeitweise eine begehrte Ware. Man glaubte, daß sie auf Grund irgendwelcher Verbindlichkeiten gegenüber Belgien, wo während des Krieges für Requirierungen solche Scheine in Zahlung gegeben worden sein sollen, aufgewertet würden. Und die Spekulanten dachten an ein gutes Geschäft. Nun ist dieser Traum zu Ende. Viele deutsche Volksgenossen werden damit wieder um eine Hoffnung ärmer sein.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes.

Hauptmarkt am 27. August 1924. Der Auftrieb betrug: 892 Rinder, 2053 Schweine, 1170 Kälber, 394 Schafe, 178 Ochsen, 256 Bullen, 134 Kalben, 324 Kühe. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Goldmark):

	27. August	20. August
Rinder. Ochsen: vollfleischige, ausgemästete	42—45	40—43
vollfleischige, ausgemästete 4—7 Jahre . .	37—41	35—39
junge, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	30—36	30—34
mäßig genährte jüngere, gut genährte ältere	20—29	20—29
Bullen: vollfleischige ausgewachsene . . .	43—45	41—44
vollfleischige jüngere	38—42	36—40
mäßig genährte jüngere, gut genährte ältere	32—37	30—34
Kalben und Kühe: ausgemästete Kalben .	42—46	40—45
ausgemästete Kühe bis 7 Jahre	38—40	36—39
ältere ausgemästete, wenig entwickelte jüngere	32—37	30—35
mäßig genährte Kühe und Kalben . . .	25—31	23—29
gering genährte Kühe und Kalben . . .	15—24	15—23
Kälber. Doppellender feinster Mast . . .	—	—
feinste Mastkälber	—	—
mittlere Mast- und beste Saugkälber . .	66—70	61—65
geringere Mast- und gute Saugkälber . .	60—65	55—60
geringe Saugkälber	55—60	49—50
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	40—55	52—55
ältere Masthammel, geringere Mastlämmer	48—54	45—51
mäßig genährte Hammel und Schafe . .	30—40	27—40
Weidemastschafe: Mastlämmer	—	—
geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine. Fettschweine über 150 kg Lebendgew.	80—82	76—78
vollfleischige über 120—150 kg Lebendgewicht	77—79	73—75
" " 100—120 kg "	74—76	70—72
" " 80—100 kg "	68—73	62—69
" bis 80 kg "	—	—
Sauen und geschnittene Eber	70—75	65—72

Geschäftsgang: Kälber gut, sonst mittel.

Die Spanne zwischen Stall- und Marktpreisen wird mitbedingt durch die notwendigen Händlerspesen für Fracht-, Markt-, Futter- und Versicherungsgebühren, Umsatzsteuer und dgl., sowie durch den unvermeidlichen Gewichtsschwund vom Stall zum Markte.

Hans Roth's Institut für Beinkranke
Breslau, Lessingstr. 14 (Telephon Ohle 448). Operationslose Spezialbehandl. von Krampfadern, Wunden, nassen und trockenen Flechten Geschwulst, sowie sämtl. veralteten Beinleiden. Sprechst. wochent. 9 bis 2 Uhr, außer Dienstags

Gegen Asthma, Bronchitis, Katarrhe, Husten, Heiserkeit und alle Krankheiten der Atmungsorgane ist unser Trockeninhalator das Beste.
Medico, Nürnberg 219. Karolinenstrasse 47. Preisangebot auf Wunsch

Drucksachen aller Art fertigen schnell u. sauber
Maretzke & Märtin. Trebnitz i. Schl.

Breslauer Produktenmarkt vom 28. August

Getreide und Oelsaaten in vollen Waggons.

Getreide: Tendenz: Bis auf Roggen still. — Mehl: Fest. — Kartoffeln: Bei starkem Angebot Preise weichend.

Tägliche amtl. Notierungen (100 kg in Goldmark):

Getreide:	28.	Oelsaaten:	27.
Weizen . .	20,00	Hanfsaat .	36
Roggen . .	16,50	Leinsamen	42
Hafer (alter)	16,20	Mohn (bl.	77
" (neuer)	15,20	Raps (24er	31
Braugerste .	25,50	Senfsamen	50
Mittelgerste .	18,00		
Futtergerste .	—		

Mühlenerzeugnisse (100 kg):	28.	27.
Weizenmehl	31,00	31,00
Roggenmehl	26,00	29,00
Auszugsmehl	35,00—36,00	

Speisekartoffeln (je 50 kg) weiße: 1 80, rote: 1,60.

Fabrikkartoffeln: 1,40—1,50 je nach Stärkegehalt.

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Maretzke, Trebnitz.